

Theodor Fontane-„Effi Briest“

# *Tagebuch von Annie*

Verfasserin: Johanna Steffan

Klasse: 12-4

Schule: Wirtschaftsgymnasium an der kaufmännischen Schule  
Tauberbischofsheim

Fach: Deutsch

Lehrer: OSR Schenck

## **Einleitung:**

Im Folgenden möchte ich einige Tagebucheinträge aus dem Leben von Effis Tochter Annie schreiben. Dieses Thema habe ich mir ausgesucht, weil ich denke, es ist sicherlich interessant, die Geschichte aus einer anderen Perspektive zu betrachten, eine andere, vielleicht auch modernere Sichtweise zu sehen und nähere Einblicke auf die Auswirkungen des Ehebruchs von Effi zu haben.

Ich will schreiben, wie die Geschichte Annies von der ihrer Mutter beeinflusst wird und wie sie sich damit auseinandersetzt.

Ich werde in einer Zeit schreiben, in der Annie 16 und 17 Jahre alt ist, genau so alt, wie ihre Mutter war, als sie Insetten heiratete und die Geschichte „Effi Briest“ so richtig ins Rollen gerät.

Annies Eltern sind inzwischen beide verstorben, Annie ist als Erbtöchter von Effi zu ihren Großeltern nach Hohen-Cremmen gezogen. Über ihre Mutter weiß sie kaum etwas. Die Quellen, durch die Annie mehr von ihrer Mutter erfährt, sind sowohl mündlich, nämlich die Großmutter und der Großvater, als auch schriftlich in Form von Briefen und Karten, die Effi einst nach Hause zu ihren Eltern nach Hohen-Cremmen schickte. Annie unterhält sich des öfteren mit ihrer Großmutter und teilweise auch mit ihrem Großvater über Effi und liest ihre Briefe. Sie fängt an zu begreifen, was im Leben ihrer Mutter vor sich ging und zieht Schlüsse daraus, die ich hier in ihrem Tagebuch niederschreiben will.

## 10. Mai

Heute genau vor zwei Monaten ist mein Vater gestorben und ich bin drei Tage später von Berlin hier nach Hohen-Cremmen zu meinen Großeltern gezogen. Sie sind die Eltern meiner Mutter. Ich werde dieses Anwesen einmal erben, also werde ich auch jetzt schon hier wohnen. Andere Verwandte habe ich nicht, ich bin mehr oder weniger alleine mit meinem Vater aufgewachsen, sonst habe ich nur noch Johanna. Johanna ist mein Kindermädchen, sie ist mit mir hierher gezogen, denn sie wollte mich nicht alleine lassen, nachdem ich ja gerade meinen Vater verloren hatte.

Meine Mutter liegt hier begraben, sie ist schon einige Jahre tot. Meine Großeltern kümmern sich rührend um mich, als sei ich ihre eigene Tochter.

Vielleicht bin ich für sie ein Ersatz für Effi, meine Mutter, denn sie war nicht besonders alt, als sie starb.

Sie war sehr krank, bevor sie starb, soviel weiß ich von meinem Vater, aber das ist auch fast das Einzige. Er ist meinen Fragen immer ausgewichen, obwohl ich so gerne mehr über sie erfahren hätte. Irgendwann hab' ich mich jedoch damit abgefunden, dass ich nicht viel wusste.

Meine Großmutter redet viel über sie, allerdings bis jetzt nur belanglose Dinge. Sie war eine hübsche Frau, wie ähnlich wir uns sähen, nur die Augen, sagt Großmutter mir immer wieder, die seien wohl vom Vater.

Ich hab ein Foto von meiner Mutter, das habe ich einmal auf dem Dachboden in unserem Haus in Berlin gefunden. Es müsse von der Hochzeitsreise sein, meinte Johanna, als ich es ihr gezeigt habe. Auf Hochzeitsreise waren meine Eltern in Italien.

Ich weiß zwar nicht, wie es in Italien aussieht, doch für mich sieht das Bild italienisch aus. So eine schöne Kirche, vielleicht werde ich einmal nach Italien reisen und auch vor dieser Kirche stehen, genau wie sie. Meinen Vater hab' ich nie nach dem Bild gefragt, vielleicht wäre er verärgert gewesen, dass ich auf dem Dachboden in den alten Kisten gewühlt hatte oder er hätte überhaupt nicht gewollt, dass ich ein Bild von ihr habe, genauso wie er nie wollte, dass ich nach ihr frage oder über sie rede. Nur ein einziges Mal hat er sich eines Abends zu mir ans Bett gesetzt und mir von ihr erzählt. Er hatte gemeint, ich sei alt genug um zu wissen, weshalb die Mutter, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt schon tot war, ihre eigene Wohnung gehabt habe und weshalb ich sie auch nur ein einziges Mal dort besuchen konnte.

Sie hatten sich kennen gelernt, da war sie gerade mal 17, er schon 38.

Sie verlobten sich und heirateten, irgendwann kam ich auf die Welt, mein Vater wurde vom Landrat zum Ministerialrat befördert und wir zogen von der kleinen, aber feinen Stadt Kessin, wie er es immer sagte, wenn er davon redete, nach Berlin. Irgendwann hatte ich mir einmal den Kopf an der Treppe an einem Eisen angeschlagen, als ich auf dem Heimweg von der Schule mit Roswitha um die Wette laufen wollte. Es ließ sich keine Mullbinde zum Verbinden finden, also wurde im Zimmer meiner Mutter gesucht, wobei mein Vater einige Briefe fand und neugierig wurde.

Ich fragte nichts dazwischen, denn ich war verwundert und zugleich neugierig mehr zu erfahren. Die besagten Briefe waren noch aus der Kessiner Zeit. Es waren Liebesbriefe von einem anderen Mann.

Mein Vater versuchte mir all das sachlich zu erzählen, ohne seine Gefühle zu zeigen, jedoch merkte ich, wie seine Stimme zitterte. Vielleicht war ihm bewusst geworden, dass ich irgendwann sowieso die wahre Geschichte erfahren würde und er wollte sie mir, wenn auch ungern, dennoch selbst erzählen.

Der Geliebte meiner Mutter wurde in einem Duell getötet, anscheinend war er für seine „Weibergeschichten“ bekannt.

Meine Mutter lebte von diesem Zeitpunkt an in ihrer eigenen Wohnung. Roswitha, die vorher mein Kindermädchen war, ging mit ihr.

Von da ab war ich mit meinem Vater und Johanna, unserer Haushälterin und Köchin, die von da ab eben auch mein neues Kindermädchen war, alleine. Ich erinnere mich an die Zeit, in der meine Mutter und Roswitha noch bei uns wohnten, nicht mehr so gut wie an die darauf folgenden Jahre, denn ich war ja auch noch jünger, aber ich weiß noch, dass die Zeit mit meiner Mutter immer schön und lustig war.

Nachdem sie weg war, war es sehr still in unserem Haus. Mein Vater arbeitete wie immer viel und ich war dann immer alleine daheim, natürlich mit Johanna, aber sie war eben nicht meine Mutter und ich verstand anfangs nicht, weshalb diese nie wieder zurückkam. Von meinem Vater bekam ich nichts Gutes über meine Mutter zu hören, er erzählte eigentlich nie etwas, aber man merkte es ihm an, wie er über sie dachte. Erst nachdem er mir die Geschichte meiner Mutter erzählt hatte, fing ich langsam an zu begreifen, dass er von ihr sehr verletzt wurde und er sie wahrscheinlich immer noch liebte, dies jedoch aufgrund der vorgefallenen Tatsachen nicht möglich war und er sich dies auch nicht eingestehen wollte.

Das eine Mal, als ich meine Mutter besuchen konnte, war im Nachhinein sehr enttäuschend für mich. Ich war damals noch zu klein um all das zu verstehen, aber mein Vater hatte mich für den Besuch in meine besten Kleider gesteckt, hatte mir gesagt, ich solle ja recht freundlich und höflich sein und immer schön „*O gewiss, wenn ich darf!*“ (S.274/Z.5) sagen. Damals verstand ich das als reine Höflichkeit, ich sollte meine Mutter ja nicht überanstrengen, sollte lieb und brav sein. Heute allerdings bin ich mir im Klaren darüber, dass mein Vater mich abgerichtet hatte. Was muss meine Mutter nur von dieser sehr seltsamen Begegnung gedacht haben? Was denkt eine Mutter von ihrem siebenjährigen Kind, das auf all ihre Fragen nur mit „*O gewiss, wenn ich darf!*“ (S.274/Z.5) antwortet? Sicherlich war dies das genaue Gegenteil von dem, was sie sich von diesem Treffen erhofft hatte.

Wie war es wohl für sie, mich nie zu sehen...nicht zu wissen, wie es mir geht?

Vielleicht ist das eine Frage, welche ich meiner Großmutter stellen kann, wenn ich sie ein wenig besser kenne. Vielleicht kann ich sie so einiges fragen, was mich all die Jahre als unbeantwortete Fragen gequält hat.

Ich will das wahre Leben, die echte Geschichte meiner Mutter kennen lernen, will jetzt endlich alles wissen.

Die Geschichte meiner Mutter ist ja auch in gewisser Weise meine Geschichte und meinen Weg zu finden, das ist mein Ziel.

## 11. Mai

Ich habe heute Nacht nur wenig geschlafen, am liebsten hätte ich gleich weiter geschrieben, doch ich machte kein Licht, denn ich wollte niemanden aufwecken. Also lag ich lange wach und habe nachgedacht. Ich bin zu dem Entschluss gekommen, meine Großmutter gleich heute Morgen nach meiner Mutter zu fragen, was sie mochte und was nicht, wer ihre besten Freundinnen waren, ob sie denn glücklich war mit meinem Vater oder ohne ihn? Weshalb sie so krank wurde, dass sie so früh starb. Wie sie mich behandelt hatte, ob sie sich nach mir gesehnt hatte, als wir nicht mehr zusammen wohnten und so vieles mehr. Ich hoffe, sie wird mir einige dieser Fragen beantworten können und mich so auf meinem Weg ein Stück voran bringen.

Großmutter, Großvater, Johanna und ich haben im Garten gefrühstückt, es wird jetzt schon wärmer draußen, das ist gut. Ich habe Großmutter geholfen, den Abwasch zu machen, ich dachte, das wäre eine gute Gelegenheit sie nach meiner Mutter zu fragen. Zuerst traute ich mich nicht so ganz, aber dann sprudelte es plötzlich nur so aus mir heraus:

Wie war Mama als Kind, was mochte sie am liebsten und was war ihr ein Graus?

Wer waren ihre Freundinnen und wo haben sie miteinander gespielt?

Hat sie sich durch die Hochzeit verändert?

Warum hatte sie einen Geliebten, war sie denn mit meinem Vater nicht glücklich?

Und noch so vieles mehr...

Großmutter schaute mich zuerst verdutzt an, setzte sich dann an den kleinen Tisch in der Küche und fing an zu erzählen. Sie sagte, dass sie all diese Fragen ja irgendwann erwartet hätte, jedoch noch nicht jetzt, denn so lange sei ich ja noch nicht bei ihnen. Es sei aber wohl das Beste, wenn ich alles so früh wie möglich erfahre.

Sie erzählt von Mamas Kindheit, von ihren Freundinnen, nämlich Hulda, die Tochter des Pastors Niemeyer, und den Zwillingen Hertha und Bertha, den beiden Töchtern des Kantors Jahnke. Sie liebten es draußen im Garten zu spielen, mit dem kleinen Ruderboot auf den See hinaus zu fahren und im Sommer die Früchte zu essen, die der Garten hergab. Stachelbeeren waren Mamas liebste.

Sie erzählte auch von dem Tag, an dem mein Vater Innstetten hierher kam, um Effis Hand anhielt und an dem später schon die Verlobung stattfand. „Effi,“ hatte Großmutter gesagt *„ich muss dir nämlich sagen, Effi, dass Baron Innstetten eben um deine Hand angehalten hat“* (S.14/Z.1f). Das wusste Großmutter noch ganz genau, denn, wie sie sagte, sei ihr dieser Satz damals nicht leicht über die Lippen gegangen. Warum sie ihrer Tochter trotzdem dazu geraten habe ihn zu heiraten, konnte sie mir nicht sagen, nur dass er eben ein Mann von Charakter, von Stellung und von guten Sitten war und meine Mutter so die Chance bekam, innerhalb von kurzer Zeit da zu stehen, wo andere Frauen erst mit vierzig Jahren stehen. Was ich auch nicht wusste, war, dass mein Vater ein Jugendfreund meiner Großmutter gewesen war, sie heiratete aber meinen Großvater, der damals ja auch schon Ritterschaftsrat war und Innstetten ging deshalb fort von hier.

Großmutter erzählte auch, dass Effi nach der Verlobung täglich Briefe von Innstetten bekam, welche sie anfangs freudig erwartend öffnete, später aber immer öfters ohne großes Interesse einfach wegsteckte und Großmutter sie daran erinnern musste sie zu lesen.

Die Vorbereitungen für die Hochzeit wurden getroffen und man fuhr nach Berlin um die Ausstattung für Effi und allerlei Dinge für Kessin zu kaufen. Nur das Beste wollte

Effi haben und so verzichtete sie lieber auf das Zweitbeste als nur dieses zu besitzen. Immer was ganz Apartes musste es sein, immer das Beste und darin war sie anspruchsvoll, sodass sie eben sonst verzichtete. In diesem Verzichtenkönnen lag etwas von Anspruchslosigkeit, so sagte Großmutter.

Das kenne ich auch von mir. Wenn ich etwas, was ich schon immer besitzen wollte, nicht haben kann, verzichte ich lieber darauf etwas ähnlich Schönes zu nehmen, denn das ist nicht dasselbe.

Draußen wird es schon dunkel und ich bin ziemlich müde. Ich werde schlafen gehen, denn letzte Nacht habe ich dies ja nicht gerade im Überfluss getan.

## 12. Mai

Es ist noch früh am Morgen, alles ist noch ruhig, die anderen schlafen wohl noch. Ich habe von Mama geträumt: Sie saß an meinem Bett, als ich noch ganz klein war, und hat mir ein Schlaflied gesungen, weil ich mal wieder nicht einschlafen konnte. Ich erinnere mich noch genau an ihre Stimme, ihr Lachen, ihren Duft, obwohl das alles schon so lange her ist. Fast zehn Jahre lang habe ich sie jetzt nicht mehr gesehen...

Wo war ich gestern stehen geblieben? Ach, bei den Hochzeitsvorbereitungen.

Die Hochzeit wurde am 3. Oktober gefeiert. Es war ein berauschendes Fest und es wurde bis tief in die Nacht gelacht und getanzt.

Effi und Geert waren schon am Hochzeitstag abends abgereist, um ihre Hochzeitsreise nach Italien anzutreten.

Von der Reise schrieb meine Mutter täglich nach Hause an ihre Eltern und erzählte von allerlei Kunstgalerien und Sehenswürdigkeiten, die sie mit Geert besucht hatte. Die Postkarten müssten wie alle Briefe Effis noch in der großen Holztruhe im Dachspeicher sein, meinte Großmutter. Ich werde sie fragen, ob wir die Truhe nicht herunterholen können. Vielleicht finde ich darin auch etwas, das mir weiterhilft bei all meinen Fragen.

Nach der Hochzeitsreise wurden die Briefe seltener, jedoch konnte man aus ihnen immer mehr herauslesen, dass sich Effi anscheinend nicht besonders wohl fühlte.

Irgendwann schrieb sie sogar von Spuk in ihrem Haus in Kessin, wegen welchem sie sogar in ein anderes umziehen wollte. Geert machte diese Idee aber wohl dadurch zunichte, dass er meinte, die Leute würden sich wegen solch einer Geschichte schnell das Maul zerreißen. Das mit dem Spuk interessiert mich, ich muss wirklich die Briefe meiner Mutter lesen und Näheres herausfinden. Hoffentlich hat Großmutter nichts dagegen, denn heimlich will ich es eigentlich nicht tun. Aber wenn sie es nicht wollte, hätte sie sicherlich gestern nicht erwähnt, wo sich die Briefe und Karten befinden.

Ich werde sie gleich nach dem Frühstück danach fragen.

Habe mit Großvater die große, schwere Truhe vom Dachboden herunter geholt.

Ganz staubig ist sie. Aber egal, wie sie aussieht, für mich ist es eine Schatzkiste.

Auch viele andere Dinge von meiner Mutter liegen dort oben, Kleidung und Spielsachen aus ihrer Kindheit, Bilder, die sie gemalt hat, und noch vieles mehr, aber das werde ich mir zu einem anderen Zeitpunkt einmal genauer ansehen. Jetzt ist erstmal die Truhe an der Reihe. Wir haben sie außen ein bisschen sauber gemacht und jetzt steht sie hier vor mir in meinem Zimmer auf dem Boden. Großvater hatte gemeint, er lasse mich dann lieber mal alleine, denn ich hätte sicherlich viel zu tun. Ich bin neugierig, aber ich glaube, ich habe Angst, Angst, Dinge zu erfahren, die ich nie erfahren wollte und die vielleicht meinen Eindruck meiner Mutter ändern könnten. Aber da muss ich jetzt durch. Ich will alles wissen, also muss ich auch in Kauf nehmen vielleicht nicht so schöne Dinge zu erfahren.

## 13. Mai

Habe den gesamten gestrigen Tag damit verbracht Briefe meiner Mutter an meine Großeltern zu lesen und zu sortieren, ...Hochzeitsreise..., ...Kessin..., ...Berlin...

Nicht einmal zum Essen bin ich nach unten gegangen. Ich war wie gefesselt von dem, was sie schrieb. Es war, als ob sie neben mir säße und mir von ihrem Leben erzählte. Es war so spannend, all das zu erfahren, was ich nie wusste.

Es sind immer noch Briefe da, die ich noch nicht gelesen habe. Irgendwann bin ich aber erschöpft eingeschlafen und erst heute Morgen wieder aufgewacht. Großmutter hat vorhin zu mir gesagt, sie habe eine schlafende Annie inmitten eines Berges von Briefen gefunden, als sie noch einmal nach mir schauen wollte, da ich ja auch vorher zum Essen keine Zeit gefunden hatte. Also hat sie mich mit Hilfe von Johanna in mein Bett gelegt und mich zugedeckt.

Heute wollte ich nun zuerst schreiben, was ich gestern erfahren habe, bevor es so viel wird und ich mich an die Hälfte nicht mehr erinnern kann.

Aus den Karten, die Effi von der Hochzeitsreise in Italien schrieb, konnte man neben ihrer Freude und ihres Glückhseins viel Sehnsucht nach Zuhause heraus lesen, sie schrieb immer wieder von allerlei Galerien, die sie mit Geert besucht hatte, aber das hatte mir Großmutter ja zuvor auch schon erzählt.

Die Karten kamen aus Verona, Vicenza, Padua und Venedig. Ein einziger Brief aus dieser Zeit war auch dabei. Effi hatte geschrieben wie gerne sie anstatt der Tauben auf dem Markusplatz in Venedig die Tauben daheim füttern würde, während sie mit Hulda und Bertha und Hertha auf einer Wagendeichsel im Hof säße.

Jede Karte und auch dieser Brief endete mit „*Eure glückliche, aber etwas müde Effi*“ (S.38/Z.25). Ja, mein Vater hatte auch mir immer von allerlei Gemälden, Kunstsammlungen und Kirchen erzählt. Er war begeistert von solchen Dingen. Es muss anstrengend für meine Mutter gewesen sein, all das mit ihm anzusehen. Von einer Kirche, nämlich der >Santa Maria<, hatte sie geschrieben, vielleicht war das ja gerade die Kirche, die im Hintergrund auf dem Foto zu sehen ist, das ich von ihr besitze.

Bald darauf folgten Briefe aus Kessin. Meiner Mutter schrieb von ihren ersten Eindrücken im neuen Haus, von einem „märchenhaften“ Krokodil, einem Haifisch und einem Segelschiff, die an den Balken im Flur von der Decke hingen, dann davon, dass es in dem Haus gespukt haben soll und sie deswegen umziehen wollte, was mein Vater aber wegen des guten Rufes nicht tun konnte. Ja, das hatte Großmutter ja schon erzählt, aber jetzt weiß ich mehr. Ein Chinese sollte es sein, ein gewisser Kapitän Thomsen, ein ehemaliger Chinafahrer hatte ihn als Diener, aber eigentlich war er mehr sein Freund. Dieser Kapitän wohnte im selben Haus, in dem dann später meine Eltern gelebt haben. Von ihm stammten auch die Kuriositäten im Flur, nämlich das Krokodil, der Haifisch und das Segelschiff. Die Nichte des Kapitäns sollte verheiratet werden und als auf der Hochzeit dann zum Tanz gespielt wurde, tanzte die Braut mit jedem, als letztem auch mit dem Chinesen und danach wurde sie nie wieder gesehen.

Niemand wusste, wohin sie verschwunden war. 14 Tage später starb auch der Chinese und jedermann sah eine Verbindung zwischen den beiden Vorfällen. Der Chinese wurde außerhalb von Kessin in einem kleinen eingefriedeten Platz begraben. Das also war die Spukgeschichte.

Wenn ich mir das so überlege, in einem Haus mit allerlei Getier, das von der Decke baumelt und einem solchen Chinesenspuk leben zu müssen, nein, auch ich hätte das nicht gewollt.



In der Grundschule haben wir ein Gedicht über einen Chinesen gelernt:

*Der Chineser, der lettisch sprach*

*In einer Spelunke  
in der Dzirnavu iela,  
wo des Nachts  
Bauern sich Liebe kaufen,  
servierte ein Chineser  
als Ober das Bier  
und sprach lettisch  
unter chinesisch-tiefen Verneigungen.*

*Den Zopf,  
halbmeterlang  
glänzend und schwarz  
wie Steinkohle  
und Tischlerpech,  
hatte er chinesisch-höflich  
dem europäischen Geschmack geopfert  
im Tausch für etwas gänzlich Kurzes.*

*Und indem er sich nah herunterbeugte,  
raunte er etwas ins Ohr  
von einem kleinen Keller  
mit seltsamen Pfeifen  
in einer Alt-Rigaer Seitengasse,  
einer Gasse, schmal und schief  
wie seine Augen.*

*Er raunte ins Ohr  
so leise und leicht,  
als würde eine Fliege  
über einen Marmortisch huschen.  
Und mit gebleckten Zähnen  
wie im Film so weiß  
streckte er die Hand bereits aus  
nach dem nickelnen Dank  
für die süße und vertrauliche Nachricht.*

*von Aleksandrs Čaks*

Ein Chineser ist für mich schon immer etwas Angst Einflößendes gewesen, mit den Schlitzaugen, die immer so böse schauen, und dort sogar die Männer lange Zöpfe haben, so etwas ist doch wirklich nichts Beruhigendes.

## 30. Juni

Ich habe lange nichts mehr geschrieben, war viel mit Großmutter im Garten und wir haben uns viel unterhalten. Auch über den anderen Mann meiner Mutter, von dem die Briefe waren. Großmutter weiß auch nicht sehr viel über ihn, sie weiß, dass er „Crampas“ hieß und dass er Major war. Über die Gründe ihrer Tochter und meiner Mutter, sich heimlich mit ihm zu treffen, können wir beide nur mutmaßen. Dass sie sich allein gelassen fühlte, er ihr schöne Augen gemacht hatte und sie so in seinen Bann geraten war. Von meinem Vater fühlte sie sich alleine gelassen, er war oft kalt zu ihr. Alleine fühlte sie sich wohl oft, das stand auch in einigen Briefen aus Kessin. In den weiteren Briefen aus Berlin kam das nicht mehr so oft vor. Aber in Kessin hatte sie ja auch nur einen einzigen Menschen, mit dem sie befreundet war, nämlich den Apotheker Gießhübler. Von ihm schrieb sie nur Gutes, unter anderem, dass er der einzig normale Mensch dort sei und dass sie eines Abends bei ihm gewesen seien, denn „die Tripelli“ war zu Gast. Sie war eine vorzügliche Sängerin, die auch schon einige Jahre in Paris zugebracht hatte. Gießhübler verstand Effi aufzumuntern. Von den ganzen Adeligen, bei denen man Pflichtbesuche leistete, schrieb Effi nichts Gutes, allesamt hatten sie sie kritisch gemustert und neugierig, ja fast schon wissbegierig ausgefragt.

Crampas, ja, über ihn werde ich wohl nicht viel mehr erfahren können, denn über ihn schrieb sie fast nichts in ihren Briefen. Sie schwärmte einmal von ihm, er sei nicht so verständnislos wie Geert.

Ich könnte Johanna fragen, ob sie mehr weiß, aber sie steht dazu ähnlich wie mein Vater, ich werde sie vielleicht fragen können, aber ich glaube sie braucht noch Zeit, Zeit sich hier einzugewöhnen, Zeit alles zu begreifen. Ich habe es sehr schnell begriffen, den Tod. Wenn man den Tod überhaupt begreifen kann...ich weiß es nicht. Aber was es heißt, jetzt ohne meinen Vater zu leben, das habe ich sehr schnell begriffen, vielleicht zu schnell. Wahrscheinlich hat mich Großmutter deshalb so komisch angeschaut, als ich sie so bald nach meiner Mutter fragte.

Aber warum lange trauern, was bringt mir das Trauern? Vater hätte sicher nicht gewollt, dass ich mich verkrieche und traue.

Johanna braucht Zeit, sie ist alt und auch krank, sie kann nicht mehr so gut laufen, sie isst nicht mehr wie früher, obwohl sie schon gerne isst. Aber für eine Johanna isst sie wenig. Früher hat sie das Essen zelebriert, hat es genossen, jetzt nicht mehr. Man merkt ihr an, dass es ihr sehr nahe ging...all das.

Vielleicht mochte sie meinen Vater ja auch mehr, als sie es zugibt, vielleicht ist es genau deshalb so besonders schwer für sie? Oder einfach, weil sie so viele lange Jahre bei ihm war? Vielleicht auch beides?

Ich sollte mich vielleicht ein bisschen öfters zu ihr setzen, so wie ich es früher immer getan habe. Wir saßen einfach zusammen, haben über Gott und die Welt geredet, manchmal auch bis tief in die Nacht, aber das ging nur, wenn mein Vater lange unterwegs war. Sonst hätte er geschimpft, wenn er gewusst hätte, dass ich unter der Schulzeit so lange aufblieb.

Ich könnte sie vielleicht irgendwann fragen, wenn die Situation passt, wenn es so ist wie früher, wenn sie will.

Vielleicht...aber ich möchte in ihr auch nicht alles aufwühlen, möchte sie eigentlich zufrieden lasse damit. Sie wird es wahrscheinlich nicht verstehen, dass ich das jetzt noch mal alles wissen möchte. Für sie ist Vergangenes vergangen.

## 2. Juli

Heute ist der 2. Juli, morgen ist mein 17. Geburtstag. Ich wünsche mir so sehr, meine Eltern könnten diesen Tag mit mir feiern, es ist das erste Mal, dass ich ohne meinen Vater feiern muss. 17 - mit 17 hat meine Mutter schon geheiratet! Wenn ich mir vorstelle, ich würde jetzt schon heiraten, ach nein, das wäre nichts für mich. Wahrscheinlich würde es nicht viel anders enden, als es bei meinen Eltern war. Ich kann es mir immer besser vorstellen, wie es für meine Mutter gewesen sein muss, schon so jung von zu Hause wegzugehen, so weit weg zu gehen und wie unglücklich sie dort gewesen sein muss. Ein paar Tage zuvor noch hatte sie hier im Garten mit ihren Freundinnen Hulda und Hertha und Bertha Verstecken und Fangen gespielt und dann musste sie so schnell erwachsen sein, eine Frau.

Dann noch die Einsamkeit dazu...wirklich kein Wunder, dass alles so gekommen war. Auch wenn es nicht zu entschuldigen ist, denn, wenn man heiratet, schwört man sich doch Liebe und Treue...deshalb darf man nicht solchen Ehebruch begehen. Aber verstehen kann ich es schon.

Wie weit liegen Liebe und Vergehen, wie weit Liebe und Hass auseinander? Nein, Hass war es im Falle meiner Eltern sicherlich nicht. Doch von Menschen, die man liebt, kann man wohl auch am meisten verletzt werden...,so war es in diesem Falle. Oder hatte meine Mutter meinen Vater dafür gehasst, dass sie mich nicht sehen konnte?

Hätte meine Mutter meinem Vater nicht so viel bedeutet, hätte ihn die Sache mit Crampas nicht so verletzt.

Hätte ich meiner Mutter nicht so viel bedeutet, wäre es für sie nicht so enttäuschend, so verletzend gewesen mich nicht sehen zu können.

Liebe und Hass liegen so weit auseinander, sind Gegensätze und doch ist manchmal Liebe Hass und Hass Liebe.

In ihren Briefen habe ich gelesen, wie sehr sie sich über die Schwangerschaft gefreut hatte, wenngleich das auch nicht all ihre Ängste in Kessin hinweg fegte. Sie hatte geschrieben, dass ich wohl Leben und Zerstreung in ihr Leben bringen würde, das was sie sich schon immer gewünscht hatte. Auch auf den Urlaub, den sie nehmen wollte, und mit mir heim nach Hohen-Cremmen kommen, sobald sie sich von der Geburt erholt hätte, hatte sie sich gefreut. Ja, heim nach Hohen-Cremmen hatte sie geschrieben, das war für sie immer noch ihr Zuhause, da fühlte sie sich wohl und geborgen, geliebt und noch wie ein Kind, was sie ja eigentlich auch noch war. Musste nicht tapfer und erwachsen sein.

Auch wie sie mich vermisste, als sie nicht mehr bei uns wohnen konnte, ließ sie meine Großeltern in einigen Briefen aus der Berliner Zeit wissen. Immer nannte sie mich ihr „kleines Anniechen“, was wohl auch dafür sprach, wie gern sie mich bei sich gehabt hätte. Wie enttäuscht sie allerdings von meinem einzigen Besuch gewesen war, deutete sie nur kurz an, wollte es vielleicht nicht wahrhaben. Ich erkenne immer besser, wie sie war, meine Mutter – und wirklich, wie ähnlich sie mir in ihrem Wesen war.

### **3.Juli**

Heute ist mein Tag, mein Geburtstag! Ich wachte auf, weil ich unten im Garten ein Bellen hörte. Als ich aus dem Fenster schaute, standen dort meine Großeltern mit einem kleinen Hund. Er ist noch ganz jung, erst 3 Monate alt. Es ist ein Neufundländer, genauso wie unser guter alter Rollo einer war. Ich habe sie (es ist nämlich eine Hündin) Raja getauft. Das fiel mir gerade so ein, als ich in ihr noch so kleines Gesicht sah. Raja, das passt zu ihr, das fanden auch Großmutter und Großvater gut, und so war die Sache mit der Namensgebung abgeschlossen.

Den Hund haben sie mir geschenkt, weil sie dachten, dann wäre ich nicht immer so alleine, da ich hier ja noch nicht so viele Freunde gefunden habe. So habe ich jemanden zum Spielen und Herumtollen.

Ich spielte auch den ganzen Tag mit Raja im Garten. Sie sei ganz anders als Rollo, meinte Großmutter. Viel verspielter und quirliger, denn Rollo war träge und faul, daran kann ich mich auch noch erinnern...und Rollo, ja der war ja schon ein alter Kerl, als er dann hier zu Effi nach Hohen-Cremmen kam. Roswitha hatte meinem Vater geschrieben, ob Rollo nicht zu Effi kommen könnte, sie sei immer so alleine auf ihren Spaziergängen hier. Mein Vater hatte mir damals, als ich von der Schule heimkam, erzählt, dass Rollo weggelaufen sei. Als ich in Tränen ausbrach und ihn suchen wollte, sagte er nur, dass Johanna und er dies bereits getan hätten; Rollo sei unauffindbar. Natürlich fand ich mich mit der Tatsache ab, aber heute weiß ich, dass Rollo, Gott sei Dank, nicht irgendwo alleine herum irrte, sondern hier gut aufgehoben war und etwas zu fressen bekam. Großmutter sagt immer wieder, sie kann nicht verstehen, warum mir mein Vater so viele Dinge gar nicht oder falsch erzählt habe, das könne doch nicht gerecht sein. Sie ist immer für Gerechtigkeit, genau wie ich. Das ist gut. Wir verstehen uns wirklich sehr gut, ich bin froh, dass ich hier bin. Hier habe ich endlich jemanden, mit dem ich über meine Mutter reden kann, all die ungeklärten Fragen lösen...

## 8. Juli

Ich war mit Raja spazieren und habe am Weiher zwei Mädchen getroffen, Magda und Ilse. Sie haben mich zuerst mal neugierig aus einiger Entfernung beäugt, sie hatten mich wohl noch nie zuvor gesehen. Doch dann riss Raja sich von der Leine los und stürmte auf die beiden zu. Doch weit kam sie nicht, denn die Mädchen halfen mir sofort sie wieder einzufangen. So kamen wir ins Gespräch und ich erfuhr, wie sie heißen und wie alt sie sind. Magda ist noch 16, Ilse 17, genauso alt wie ich.

Ich habe versprochen, morgen wieder an den Weiher zu kommen, denn die beiden mussten schon nach einer kurzen Weile nach Hause.

Vielleicht können wir ja Freundinnen werden und zusammen in unserem Garten spielen. Oder ich werde Großvater fragen, ob er nicht wieder die Schaukel aufhängen kann, von der mir Großmutter erzählt hat, meine Mutter sei so oft darauf gesessen und habe vor sich hin geträumt.

Eine Schaukel wollte ich früher auch immer haben, aber in Berlin in unserem Garten war nach Ansicht meines Vaters kein Baum stark genug eine zu tragen. So musste ich mit den seltenen Besuchen im Stadtpark vorlieb nehmen, wo es auf der Spielwiese auch eine Schaukel gab, die zwar schon halb morsch war, mich aber immer noch trug. Das Gefühl der Freiheit zu spüren und dahin zu schweben...ein schöneres Gefühl mag es kaum geben.

Was meine Mutter wohl so toll an dieser Schaukel fand?

War es das gleiche Gefühl von Freiheit, das ich beim Schaukeln habe, das sie fasziniert hat?

War es das Kind-sein-Können, das sie immer wieder zu ihrer Schaukel zurück führte, das Gefühl zu Hause zu sein in ihrer vertrauten Umgebung?

Aber vielleicht genoss sie es auch einfach nur draußen zu sein, durch die Lüfte schweben und den Vögeln beim Lieder Zwitschern zuhören zu können.

Sie war ein Kind der Lüfte, das sagen sie immer, meine Großeltern.

Ich will auch ein Kind der Lüfte werden, wie sie...das hört sich schön an, frei von allem...frei schweben...frei sein...frei von Gedanken...frei...

Ich möchte frei sein,  
so sein, wie ich bin.  
Ich möchte fliegen,  
noch höher und weiter als jeder Vogel.  
Möchte viel sehen und erleben...  
Mein Leben von oben sehen...  
Ich will leben, nur beeinflusst von mir und meinem Schicksal  
Will, dass mich mein Leben lehrt zu sein, wer ich bin!  
Ich will frei sein!  
Ich möchte fliegen!

Ja, der Stadtpark, mein Vater war nie mit mir dort, immer war ich mit Johanna da. Sie saß dann immer an dem kleinen Tisch und strickte vor sich hin. Johanna ist still geworden, seit mein Vater tot ist. Sie sitzt auch hier meist teilnahmslos dabei, wenn wir uns unterhalten. Ich glaube, sie hatte meinen Vater sehr lieb, genauso wie ich. Er war trotz allem ein guter Vater, auch wenn er viele, ja fast zu viele Fehler in seinem Leben gemacht hat. Aber er war trotzdem, wie auch mein Großvater immer wieder beteuert, „ein Mann, der sein Herz am rechten Fleck hat“. Dass er zum Beispiel seinen Rollo zu Effi kommen ließ, ist schon genug Zeugnis dafür.

„Schade, dass diese Geschichte dazwischenkam, denn eigentlich waren Effi und Geert ja so ein schönes Paar“, fügte er noch hinzu. Waren sie sicherlich auch auf eine Weise und für Außenstehende sowieso, allerdings merkt man, wenn man einmal hinter die Fassade blickt, was dort alles vor sich geht. Man sollte sich also nicht immer nur vom Schein täuschen lassen, sondern sich von wahren Begebenheiten überzeugen.

## 9. Juli

Ich habe gestern Abend noch mit Großvater geredet, wir saßen bis spät, sicherlich bis über Mitternacht hinaus im Garten, bis uns fast die Mücken zerstoehen haben. Erst dann sind wir ins Haus und zu Bett gegangen.

Ich fragte ihn nach der Sache mit der Schaukel und natürlich redeten wir auch wieder über Effi, meine Mutter. „*Kleine*“ wurde sie früher von ihren Eltern genannt und das musste sie sich gefallen lassen, weil sie zu dieser Zeit noch gerade eine Handbreit kleiner als ihre Mutter war.

Die Schaukel hängt er mir noch heute auf, das hat er versprochen, und er sagte auch, dass ich von ihm aus die beiden Mädchen vom Weiher doch einmal mitbringen sollte, denn unser Garten sei doch viel schöner als der Platz um den Weiher und wir hätten ja auch einen richtigen See, auf dem man sogar mit dem Boot hinaus fahren könne.

Die Schalen der Stachelbeeren hatte meine Mutter da früher immer mit ihren Freundinnen versenkt und dabei Trauerlieder gesungen. „So ein Kind war sie“, hatte er gesagt, „und dann haben wir sie aus ihrer Welt heraus gerissen.“

Ob es wohl richtig gewesen war, dass sie so früh verheiratet wurde, ob sie Geert überhaupt lieben konnte, oder sie vielleicht noch nicht reif dafür war?

Auch Großmutter hat sich das neulich in meinem Beisein gefragt, ob sie nicht vielleicht auch Mitschuld an allem seien, doch letztendlich meinte sie, das könne man nicht sagen, es sei „*ein zu weites Feld*“ (S.296/Z.15)

Die Schuld für ihr Vergehen hat meine Mutter letztendlich auf sich genommen, bevor sie starb.

Auf Bitte ihres Berliner Arztes hatte sie zurück nach Hohen-Cremmen kommen dürfen. Er habe sie ja schon viel früher heim holen wollen, hatte Großvater noch hinzugefügt, aber seine Frau war immer darauf bedacht, was die Leute dann wohl reden würden. Der Arzt aber hatte einen Brief nach Hohen-Cremmen geschickt, dass Effi die Liebe ihrer Eltern brauche und auch die gute Luft dort und so wurde ein Telegramm nach Berlin geschickt, das lediglich die beiden Worte „Effi komm“ beinhaltete. Und Effi kam nach Hause.

Als sie hier war, schien es ihr zeitweise wieder besser zu gehen, aber sie fieberte oft und nie waren ihre Krankheiten ganz weg. Als sie dann wohl selbst merkte, dass es dem Ende zuing, fing sie von sich aus an über Innstetten zu reden, dass er eigentlich ein herzenslieber Mensch sei und sie die ganze Schuld auf sich nehme, denn auch dass er mich, seine Tochter, so gegen sie erzogen habe, sei vielleicht rechtens gewesen. Es habe ihr sehr wehgetan, aber jetzt wolle sie, dass er erfahre, dass sie mit der Überzeugung ihrer Schuld gestorben sei und es ihn hoffentlich tröste, aufrichte oder sogar versöhne.

Nach ihrem Ausspruch, dass, wenn man von einer Tafel mal etwas früher abgerufen werde, doch danach meist nichts Wichtiges mehr passiere, hatte sie wohl auch keine Angst vorm Tod und ist so mit der Welt und sich versöhnt in aller Ruhe gestorben.

Nun liegt sie eben hier im Garten begraben. Inmitten eines Heliotrops liegt eine weiße Marmorplatte, auf der nichts anderes als „Effi Briest“ zu lesen ist mit einem Kreuz darunter.

Sie ist ihren Weg gegangen und ich werde ihn auch gehen, das weiß ich jetzt.

Es gibt für mich immer noch viele ungeklärte Fragen, jedoch hat sich ihre Zahl gewaltig reduziert und ich glaube, dass ich so mit meinem jetzigen Wissen über sie und ihre Geschichte leben kann.

Jetzt wird es auch Zeit, dass ich zum Weiher gehe, denn Magda und Ilse warten sicherlich auf mich.

- Dieses Tagebuch ist noch nicht zu Ende, nur dieses Kapitel ist fürs Erste abgeschlossen -



## Literaturverzeichnis:

- Primärliteratur: Theodor Fontane- „Effi Briest“ / Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2001
- Chinesengedicht: <http://www.literatur.lv/archiv/poem0211.htm>  
von Aleksandrs Čaks, 1928/ 02.06.2004